

JAROSLAV HAŠEK

Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk

Erstdr. 1921–1923

(Auszug)

Sie näherten sich Wien. Diejenigen, die nicht schliefen, beobachteten aus dem Fenster die Drahtverhaue und Befestigungen um Wien, was sichtlich im ganzen Zug das Gefühl einer gewissen Niedererschlagenheit hervorrief.

Das Gebrüll der Hammelhüter aus Bergreichenstein, „wann ich kumm, wann ich kumm, wann ich wieda-wieda kumm“, das aus den Waggonen tönte, verstummte unter dem unangenehmen Eindruck des Stacheldrahtes, mit dem Wien verdrahtet war.

„Alles is in Ordnung“, sagte Schwejk, die Schützengräben betrachtend, „alles is vollkommen in Ordnung, nur daß sich hier die Wiener auf Ausflügen die Hosen zerreißen können. Hier muß man vorsichtig sein.“

„Wien is überhaupt eine wichtige Stadt“, fuhr er fort, „wieviel wilde Tiere es nur in der Schönbrunner Menagerie gibt. Wie ich vor Jahren in Wien war, so bin ich mir am liebsten die Affen anschauen gegangen, aber wenn eine Persönlichkeit aus dem kaiserlichen Schloß fährt, so läßt man niemanden durchn Kordon durch. Ein Schneider ausn zehnten Bezirk war mit mir, und den hat man eingesperrt, weil er um jeden Preis die Affen hat sehn wolln.“

„Waren Sie auch im Schloß?“ fragte der Korporal.

„Dort is sehr schön“, antwortete Schwejk, „ich war nicht dort, aber jemand hats mir erzählt, der dort war. Am schönsten is die Burgwache. Jeder von ihnen muß herich zwei Meter hoch sein, und dann kriegt er eine Trafik. Und Prinzessinnen gibts dort wie Mist.“

Sie fuhren durch irgendeinen Bahnhof. Hinter ihnen ver-



*J. Hašek
unterwegs an die Front*

hallten die Klänge der österreichischen Hymne, die eine wohl irrtümlich hierhergekommene Kapelle spielte, denn erst nach geraumer Zeit fuhren sie mit dem Zug in einen Bahnhof ein, auf dem sie hielten. Es wurde Menage verteilt, und ein feierlicher Empfang fand statt.

Aber es war nicht mehr so wie zu Kriegsbeginn. Zu Kriegsbeginn hatten sich die Soldaten auf der Fahrt an die Front auf jedem Bahnhof überfressen, waren von Kranzeljungfern mit idiotischen weißen Kleidern und noch blöderen Gesichtern, verdammt dummen Blumensträußen und einer noch dümmern Ansprache irgendeiner Dame empfangen worden, deren Gatte heute den überzeugten Patrioten und Republikaner spielt.

Beim Empfang in Wien waren drei Mitglieder des österreichischen Roten Kreuzes anwesend, zwei Mitglieder irgendeines Kriegsvereines, Wiener Frauen und Mädchen, ein offizieller Vertreter des Wiener Magistrats und des Militärkommandanten.

Auf allen Gesichtern zeichnete sich Ermüdung. Die Militärzüge fuhren bei Tag und bei Nacht, Sanitätswagen mit Verwundeten fuhren jede Stunde durch, auf den Bahnhöfen wurden beinahe ununterbrochen Waggons mit Gefangenen von einem Gleise auf das andere verschoben, und bei allem mußten die Mitglieder dieser verschiedenen Korporationen und Vereine zugegen sein. So ging es Tag für Tag, und die ursprüngliche Begeisterung verwandelte sich in Gähnen. Man löste einander im Dienst ab, und jeder, der die Pflicht hatte, auf einem Wiener Bahnhof zu erscheinen, sah genauso müde und erschöpft aus wie diejenigen, welche heute den Zug mit dem Budweiser Regiment erwarteten.

Aus den Viehwagen schauten Soldaten mit dem Ausdruck der Hoffnungslosigkeit, wie ihn jene haben, die zum Galgen gehen.

Damen näherten sich ihnen und verteilten Pfefferkuchen an sie mit der Aufschrift aus Zucker „Sieg und Rache!“, „Gott strafe England“, „Der Österreicher hat ein Vaterland, er liebt's und hat auch Ursach, fürs Vaterland zu kämpfen“.

Man sah, wie sich die Bergbewohner aus Bergreichenstein mit Pfefferkuchen stopften, wobei der Ausdruck der Hoffnungslosigkeit nicht von ihnen wich.

Dann wurde der Befehl erteilt, kompanieweise zu den auf dem Bahnhof stehenden Feldküchen zu marschieren und die Menage zu holen.